

Die Constitution.

Tagblatt

für constitutionelles Volksleben und Belehrung.

Verantwortlicher Redakteur:
E. Häfner.

Motto: Freiheit und Arbeit!

Mit-Redakteure:
M. Grigner. E. Hauf.

N^o 69.

Wien, Donnerstag den 15. Juni

1848.

Wien, 14. Juni. Mit ungeheurem Hohngelächter las ich die Wahlordnung und die städtische Ausschreibung der Wahlen zum konstituierenden Reichstage. Wir sind gegen die Feinde der Freiheit und des Volkes bis an die Zähne gewaffnet auf Barrikaden gestanden, haben die Arbeiter in unsere Schlachtreihe aufgenommen, schöne Frauen und Mädchen mit Dolchen und Kugelstufen haben an unserer Seite den blutigen Kampf erwartet. Die Feinde der Freiheit und des Volkes sind bei unserem Auftreten entflohen und dennoch haben sie uns geschlagen, dennoch haben sie uns besiegt — durch das Wahlgesetz. — Bis jetzt haben wir nur die Möglichkeit einer freien Staatsverfassung, diese selbst aber nicht errungen. Allerdings sind wir, das souveräne Volk, berechtigt, das heißt: wir besitzen das Recht und die Macht, uns die Verfassung in jeder Form selbst zu geben. Aber durch das Wahlgesetz und recht eigentlich durch die Wahlordnung wurde von den Volksfeinden dafür gesorgt, daß bei der Berathung und Beschließung unserer Verfassung, der Bürgschaften unserer Freiheit, nicht die Stimme des Volkes sich geltend mache. Man will nicht, daß dieselben Männer, welche seit dem 13. März für die Volkssache gekämpft, gesprochen, geschrieben, Barrikaden gebaut und gelitten haben, welche mit Eifer und unbezwinglichem Hasse in dem Unrath des alten Systems gewählt und ihn hinweg gesetzt, welche den alten, unglückseligen Staat aus seinen Fugen gerissen haben, daß dieselben Männer bei dem Aufbau des neuen Staates sich bethätigen. Am Ende unseres glorreichen Kampfes wird uns der Sieg und der Preis desselben durch Aristokraten und Kanzleihelden entwunden durch Wahlumtriebe.

Je schwieriger, je verwickelter, das Wahlgeschäft, einen desto größeren Spielraum gibt es dem Betrüge der Aristokraten, Beamten, Pfaffen und ihrer Anhänger. Je kleiner der Kreis ist, aus dem gewählt werden darf, desto größer und ergiebiger ist der Einfluß der Protektion, der Bestechung, der Einschüchterung, der Gevatterschaften und Fraubasereien. Deshalb wurde der natürlichste Weg, die wahre, unverfälschte Stimme des Volkes zu vernehmen, in treuloser Absicht verlassen; die direkten Wahlen, bei welchen jeder Urwähler geradezu seinen Vertrauensmann, den er als Abgeordneten wünscht, bezeichnet, wurden deshalb verworfen. Das ehrliche, jedoch in Wahlen und politischen Geschäften überhaupt ungeschickte, weil unerfahrene Volk wehrlos den Ränken und

Abscheulichkeiten und eines durch und durch verworrenen Wahlactes überliefert. Das aber ist Berrath und ich werde nicht aufhören, diesen Vorgang als solchen zu benennen. Doch nicht genug, daß durch zweifache Wahl, zuerst der Wahlmänner und sodann erst der Abgeordneten, eine zweifache Gelegenheit zu den niedrigsten, kriechendsten, zugleich speichel-leckerischen und arroganten Umtrieben gegeben wurde, auch die Freiheit der Urwähler in ihrer Wahl der Wahlmänner wurde durch die Eintheilung in Bezirke und dieser in winzige Distrikte bis auf das Abgeschmackteste, Unerhörteste dadurch beschränkt, daß der Urwähler die zehn aufzuzeichnenden Wahlmänner aus den achtzig oder hundert Häusern des Distriktes nehmen muß, wo er selbst nur zufällig wohnt und Niemanden Vertrauen schenken mag oder kann. Statt ehrlich die Stimmen des Volkes abzusammeln, wurde eine trügerische Wahl-Maschinerie eingeführt, durch welche unsere hinter den Coullissen versteckten Schwarz-Gelben das Volk wie eine dumme Puppe, wie eine gedankenlose Marionetten-Figur zu leiten hoffen. Auf diese Art gedenken sie — nämlich die Schwarz-Gelben, die Reactionärs, die Aristokraten und Hosschranzen, welche sich untereinander verschworen haben — ihre Leute, ihre Kreaturen in den konstituierenden Reichstag zu schwärzen. Es wird dann kaum ein Schauspiel für Götter sein, wenn wir in der „k. k. Reitschule“ die k. k. Kammerer, die k. k. Aristokraten, die k. k. Bureaukraten und deren Kammerdiener oder Stiefelzieher, kurz wenn wir alle Feinde des Volkes dort beisammen sehen werden, um über die Freiheit des Volkes zu tagen. Es wird ein vollendetes Nachtsstück sein, die Partei, welche am Barrikadentage entflohen ist und sich verkrochen hat, unsere Errungenschaften in ein Verfassungsgesetz bringen zu sehen. Und diesen Menschen wird durch die Wahlordnung unser theuerstes Kind, unsere jüngste Tochter ausgeliefert, damit sie dieselbe zuerst schänden, im Angesichte des ganzen, blutigen Thränen weinenden Volkes schänden und dann morden.

Schlau haben sie berechnet, daß eine so erbärmliche Wahlordnung, welche jede reine, gewissenhafte Wahl unmöglich macht, eine allgemeine Theilnahmslosigkeit und Gleichgültigkeit an diesem wahrhaft heiligem, sakramentalischem Akte, der über das Wohl und Weh unserer Kinder und Kindeskinde entscheidet, erzeugen wird, welche Gleichgültigkeit ihnen nun desto freieren Spielraum gewähren würde. Wirklich haben sich nur Einige in jedem Bezirke zu den Wahlen gemeldet, aber nicht aus ehr-

loser Theilnahmslosigkeit, nicht aus niederträchtiger Gleichgültigkeit, nicht aus beispielloser Dummheit: sondern weil die ganze ehrliche Bevölkerung Wiens diese Wahlordnung verwirft und dagegen protestirt.

Wenigstens für hier muß diese Wahlordnung abgeändert werden, weil die 15 von uns zu wählenden Deputirten durch die Revolutions-Glorie der Stadt, welche sie sendet, durch ihre Lokal- und Personenkenntnisse einen Kern bilden, an den sich wenigstens die Abgeordneten der deutschen Provinzen gerne anschließen werden, um den slavischen Bewegungen und Uebergriffen einen Damm zu setzen. Sind unsere 15 Deputirte nicht entschiedene Fortschrittmänner, nicht durch und durch Kinder der Revolution, dann wäre unsere Constitution besser, sie würde nie geboren werden.

Schon im Vorgefühle des Sieges, welcher der reaktionären, aristokratischen, bureaukratischen Jesuitenpartei bei einer solchen Wahlordnung zufallen muß, aber schon hangend vor der nothwendig folgenden allgemeinen Entrüstung, verlangt die schwarz-gelbe, von Jauchetriefende Wienerzeitung einen Willensausdruck der Wiener Nationalgarde, der gesammten Wiener Bevölkerung, worin sie mit der äußersten Entschiedenheit den Verdacht zurückweist, als könnte sie je; den in Wiens Mauern versammelten Vertretern des österreichischen Gesamtvolkes von irgend einer Seite Gewalt anthun lassen.

Ich will nicht auf die Ohrfeige aufmerksam machen, welche diese Aufforderung der Wiener Nationalgarde, der gesammten Bevölkerung gibt, da jeder Gewaltstreich von uns eine moralische Unmöglichkeit ist. Doch bemerke ich, daß ein Reichstag, hervorgegangen aus indirekten Wahlen, welche adelige Kreis-Kommissäre und die Beamten der adeligen Herrschaftsbesitzer leiteten, unser Vertrauen nicht haben wird.

Für uns Wiener aber fordern wir geradezu direkte Wahlen oder wenigstens die Freiheit, die Wahlmänner aus der ganzen Bevölkerung zu wählen.

Wien. — Kann man denn nicht aus der Treitmühle der Bezirks-wahlen herauskommen? — Man beschließt im Ausschusse die Erstreckung der Einzeichnungsfrist, hat aber nicht den Muth, die Beschränkung der Wahl der Wahlmänner auf die winzigen Distrikte anzutasten. Begreift man nicht, daß man mit solchen Wahlen in Gefahr ist, die Ehre Wiens in die Gasse zu werfen? — Ja, die Ehre Wiens und nichts weniger ist gefährdet, wenn wir nicht Mann genug sind, uns der Distrikts-wahlen und der mittelbaren Wahl selbst zu erwehren, denn wir werden schlechte, dumme, schwarz-gelbe und reaktionäre Wahlen bekommen und mehr als ein Sommaruga wird im Volkstage den Namen Wien schänden. Was für ein Dorf paßt, wo Jeder seinen Mann kennt, kann nicht passen für eine Stadt wie Wien; wir werden besser thun wie Ein Mann zu erklären, daß wir lieber gar nicht als auf eine solche Weise wählen; Wien wird davon mehr Ehre haben, als von schlechten Vertretern. Wir müssen die Männer kennen, welchen wir unsere Stimme geben; die Worte der politischen Glaubensbekenntnisse sind wohlfeil. Ist euch denn die Theilnahmslosigkeit der Wähler nicht Wund genug, daß hier ein Fehler gegen die Natur, gegen die Vernunft, gegen die Gerechtigkeit begangen wird? — Begreift ihr nicht, daß dieß nicht Wahlen organisiren, sondern fälschen ist? — Soll denn die Presse umsonst Tag für Tag gerufen haben, was Noth thut? — Soll denn zu einem ganzen Entschlusse nicht Kraft genug in uns übrig sein? — und woher hat denn, zumahl nach der kais. Pro-

klamation vom 16. Mai, das Ministerium das Recht, unser Wahlrecht irgend zu beschränken? — Noch einmal, es handelt sich um Wiens moralische und politische Ehre. — Es hat sich milde gezeigt gegen seine Feinde, wenn es sich aber jetzt so betrügen läßt um seine Vertretung, dann wird es den Feinden der Freiheit wieder Muth machen, denn dann muß man glauben, es sei nicht Milde, sondern Schwäche gewesen. Es handelt sich um den Reichstag, nicht um den Tag, da er zusammentritt. Der Ausschuss ist die Hochwacht unsrer Freiheit; jetzt ist es an ihm zu handeln. Alle Stimmen schreien ihm zu — will er sie nicht hören? — Wintersberg.

Der Krieg in Italien.

Der Kampf um den Besitz Italiens ist eine dreihundertjährige Sünde der Dynastie; uns, an denen es immer war, den Kaufpreis zu bezahlen, hat er nur Blut und Leichen, Verstümmelung und Siechthum eingetragen. Wir wollen nichts mehr damit zu thun haben. Um die dynastischen Gelüste nach dem schönen, reichen Lande zu maskiren, hat man gar eine eigene Strategie erfunden, nach welcher der Po zur Verteidigung Deutschlands nothwendig sein soll. — Warum nimmt man nicht lieber gleich den ganzen Stiefel? — Wenn man einmal fremdes Gut antastet, weil man es haben will, so sei man wenigstens so offen und ehrlich, nicht beweisen zu wollen, man sei dazu berechtigt, oder durch die Nothwendigkeit gedrungen.

Aber noch heut zu Tage, nach ten Tagen des März, nach dem 15., nach dem 26. Mai wird die österreichische Vaterlandsliebe gegen die Italiener in Harnisch gejagt — und wir wissen doch alle, oder könnten wenigstens wissen, daß Italien uns gar nicht, nur die Dynastie angeht. Die Dynastie hat Italien besessen; aber das Staatsrecht, auf welches sie sich berufen könnte, ist nun, zumal seit dem 15. Mai, auch für Oesterreich zerrissen. Fortan gehören die Völker nicht mehr den Fürsten, sondern die Fürsten den Völkern; von einem dynastischen Anspruch kann also nirgends mehr die Rede sein, noch weniger davon, daß ein Volk für einen solchen Anspruch mit Gut und Blut einzustehen habe.

Nicht genug, daß man unsre Soldaten bis auf den letzten Mann hinein schicken und lieber die Grenzen gegen Nordosten preisgeben will, nicht genug, daß die schwarzgelbe Wiener Zeitung sogar so frech ist zu sagen, daß wir selbst diejenigen Heeresheile, die wir als deutsches Bundeskontingent bereit zu halten haben, nach Italien schicken sollen, wo sie so verloren gehen werden wie alle früheren; — nein, man ist auch damit noch nicht zufrieden, man hat sich nicht entblödet, in öffentlicher Sitzung des Ausschusses für Wahrung der Rechte des Volkes eine Werbung unter Nationalgarden und Studenten anzurathen. Wie! unser edelstes Blut sollen wir hinopfern für eine Sache, die nicht gerecht und darum nicht die unsrige ist? — und mit Uriaßbriefen sollen wir unsre lähnen, feurigen Jünglinge ziehen lassen zu aristokratischen Anführern, die der Freiheit Haß geschworen vom Anfang an? — und sie, die bei der Muttermilch der freien Rede in drei Monaten aus Jünglingen Männer geworden, sie, die uns die Freiheit erkämpft, sie sollen in das Joch der Feinde unsrer und aller Freiheit gegeben werden? — und wenn sie verbluten, wenn sie ruhmlos dem tödtlichen Klima erliegen, wenn sie von ungeschickten oder noch schlimmeren Führern nutzlos geopfert werden, oder wenn sie nach Jahresfrist als Krüppel oder mit tödtlichem Siechthum zurückkehren, wofür haben wir sie verloren? — Macht eher eure Sache in Italien zu einer gerechten, säubert eher das Heer vom aristokratischen Schmutz, gebet ihm bessere geschicktere Führer, fangt aber vor Allem bei euch selbst an, d. h. reiniget das Kriegsministerium, daß wir für unsre

jungen Selben nicht mehr Uriaabriefe fürchten dürfen, dann kann die Rede sein von Anwerbung von Studenten. Aber eure Sache in Italien werdet ihr nie zu einer gerechten machen, denn sie ist ungerecht von Anfang an, und der Aufgabe das Heer von der Aristokratie zu säubern, wäret ihr nicht gewachsen, selbst wenn ihr, weil kein anderer Ausweg mehr übrig, des Entschlusses dazu fähig wäret. Eine neue Zeit fordert neue Menschen; gut wird jede Arbeit nur von jenen verrichtet, die von ihrer Nothwendigkeit durchdrungen sind, die sie mit Liebe und Begeisterung verrichten. — Kann man dieß von euch sagen? — Nur mit Widerstreben lasset ihr euch in das neue Geleise drängen, euer Blick ist immer nach den Fleischtopfen Aegyptens gewendet. — Was sollen wir mit euch? — Ihr meint es nicht ehrlich. — Unser Augapfel, die Studenten, sind euch ein Dorn im Auge; darum sollen sie mit Uriaabriefen nach Italien geschickt werden. — Glaubet ihr, wir verstehen den Refrain des Innsbrucker Liebes nicht? — „Die Aulica muß aufgelöst werden, sonst bekommen wir keinen Reichstag nach Wien;“ — dieß ministerielle Ultimatum klingt noch immer von Innsbruck her. Ihr singet freilich nur die Weise; die Worte sollen wir selbst dazu geben. Wir werden sie aber nicht geben. Wir werden die wackere Legion nicht als Opfer auf einem angeblühten Altar des Vaterlandes abschlachten lassen, damit ihr, nachdem der Kopf verloren, mit dem Rumpfe leicht fertig werdet. Mit unserm Willen soll kein einziger Student den türkischen Boden Italiens betreten. Ja, wenn es gegen den Feind Deutschlands und der Freiheit geht, da werden sie aufstehen und die Waffe zur Hand nehmen und wir mit unsern Frauen und Töchtern werden sie ausrüsten mit unserm Legten, und werden ihnen das Geleit geben, wenn sie ausziehen, und werden arbeiten und sparen, um für sie zu sorgen — aber nach Italien — kein Mann und kein Groschen! Meint man denn, wir wissen nicht, was der Nationalgarde zugebacht war, wenn am 26. der Streich gegen die Legion gelungen wäre? Meint man denn, wir wissen nicht, daß unsre Angelegenheiten noch immer in den Händen unsrer schlimmsten Feinde sind? — Meint man denn, daß wir nicht wissen, warum das Heer noch immer nicht auf die neue Ordnung der Dinge beeidigt ist? — Meint man denn, es ist uns unbekannt, daß in Innsbruck die alte Camarilla von Weibern und Pfaffen noch immer Alles ist? — Oder meint man, wir merken nicht, daß man uns hinteres Licht führen wollte, als die Wiener Zeitung meldete, Bombelles sei nicht mehr „in der Burg zu Innsbruck,“ sondern habe sich zum Erzherzog Ludwig ins Salzkammergut begeben, während es nur der Bruder des mit Recht Verhafteten war? — Und indeß wir sehen, daß man Alles fortreibt, wie man es bisher getrieben, daß durchaus Niemand aus dem alten, großen Versorgungshaufe weichen will, indeß wir sehen, daß ihr am meisten hasset, was wir am meisten lieben — wie sollen wir glauben, wenn ihr mit alten verbrauchten Werberkünsten unsre wackern Studenten von hier weglocken wollet für eine Sache, die sie verabscheuen, unter Führer, die sie verachten?

Der Ausschuß erkennt, daß es sich nicht mehr um die Eroberung Italiens handeln könne, sondern nur um einen erträglichen Frieden. — Aber man glaube ja nicht, daß die dynastische Partei, die Modeneser, an die Aufgebung Italiens denken, sie wollen Italien erobern mit unserm Blute, mit unserm Gelde. Das ist ihr Gedanke bei Tag und bei Nacht. Wir wollen es aber nicht. Darum erhebe sich der Ausschuß zur Höhe seiner Stellung und nehme die Befriedigung Italiens in seine Hand. Er schicke im Einverständnisse mit dem Ministerium ungesäumt eine Friedensgesandtschaft nach Italien, um die Feindseligkeiten alsogleich einzustellen und auf edelmüthiger Grundlage den Frieden zu unterhandeln. Wir sind hier wahrhafte Schiedsrichter, denn wir sind

es nicht, welche die Italiener betrogen. Der Sieg über sie wäre zugleich ein Sieg über uns. Der Volkstag ist hier nicht abzuwarten, denn jeder Tag kostet Menschenleben, welche die Aristokratie bisher leider nicht geachtet hat, die aber wir, die Volksmänner achten sollen und achten werden. Daselbe, was ich hier sage, habe ich am 17. Mai dem politischen Centralkomitee zugerufen; heute ist die Sache noch dringender als damals und Alles ist wahr geworden, was ich vorausgesehen.

Doch wähle der Ausschuß diesmal besser als nach Innsbruck; er wähle nicht wieder einen Mann, wie der ist, welcher am 16. Mai, im politischen Centralkomitee den Vorsitz führte.

G. Wintersberg.

Aufruf!

Zur Wahl! zur Wahl!

15. März, 15. Mai — 26. Mai, 26. Juni.

Viel wird geschrieben, aber nur Weniges beachtet, der Reichstag ist auf den 26. Juni von Sr. Majestät zur Eröffnung bestimmt, und die Geschichte unserer Zeit zeigt neuerdings, daß die chronologischen Daten unserer Revolutionstage durch eine höhere Macht als bedeutend, wenn nicht maßgebend gegeben sind. Der 15. Mai war eine gebotene Folge des 15. März, und wehe den glorreichen Errungenschaften vom 15. und 26. Mai, bereits durch kais. Erlaß vom 3. und 6. Juni allernädigt sanktionirt, wenn es den im Finstern wühlenden Reactionären gelingt zum 26. Juni sich oder ihre Satelliten in die Reichskammer zu bringen. Die Regierung bringt wohl Erlasse über Erlasse gegen alle Wahluntriebe — in den Provinzen werden sie unbeachtet bleiben, denn allseitig laufen Nachrichten von dorthier ein, es sei bereits gewählt. Die Dominien mit ihren Beamten, somit wieder die reaktionären Aristokraten sind es, welche mit Widerstreben die souveränen Rechte des Volkes anerkennen, sie sind wieder die ersten, welche ungeschert ihr freches Spiel treiben. Seien wir also hier in Wien, dem Brennpunkte geistigen Strebens für Freiheit und Volksrecht, auf unserer Hut, mögen wir hier wenigstens bei Bornahme unserer Wahl zu Abgeordneten beweisen, daß wir nur solche Männer wählen, die als die Vorhut unserer Freiheit als die bewährtesten Wächter und Gardien derselben befunden werden. Doch wo finden wir diese? — Wer sind sie? — Kennet sie uns! hören wir allseitig rufen. —

Schwer und leicht zu finden.

Schreiber dieses hat vielseitig Gelegenheit gehabt, alle Parteien in ihren entferntesten Schlupfwinkeln zu beobachten und ist zur Ueberzeugung gelangt, daß nicht alle, die am 15. März für Freiheit und Constitution gebrüllt haben, auch ehrlich und energisch genug waren, von damals bis zum 26. Mai ausdauernd dafür zu kämpfen. Wer wollte heute mehr Prof. Ghe, Endlicher, Schilling, Montecuccoli, Colloredo, Breuner als Vertreter des Volkes für Wien wählen?

Es liegt also klar und deutlich auf der Hand, wo die Bewährten zu suchen und wo sie zu finden sind. — Die Männer des 15. und des 26. Mai sind es, die mit Aufopferung ihres Lebens, ihrer Freiheit, unberührt von allen Mänken der Blindschleichen, fort und fort auf Verwirklichung des kaiserl. Wortes vom 15. Mai gedrungen. Suchet sie dort, wo sie öffentlich vor uns lagen, die in den schwersten Tagen der Verdächtigung das Licht des Tages ertrugen — es sind die Männer unseres Sicherheits-Ausschusses. — Aber auch unter ihnen sind nicht alle berufen, die Zeit zu kurz um alle kennen zu lernen. Fürst, Fischhof, Lizia, Goldmark, Fürst, Radzowil, Freund, v. Schwarzer, Lau-

fenau, Schuselka, Siskra, Stifft jun., Dr. Alex. Bach, Wiesner sind Männer, die den Freunden des Volkes und des Rechts viel zu sehr bekannt sind, als daß ich mich scheuen sollte, sie öffentlich und dringend hier vorzuschlagen und so rufe ich mit Schiller aus: Herr Großinquisitor, ich habe das Meinige gethan, thut Ihr das Eürige!

Wien den 14. Juni 1848.

Dr. Löw.

Der Slavismus.

Der Ausschuß für Wahrung der Volksrechte hat in seiner gestrigen Versammlung eine Angelegenheit zum Gegenstande seiner Beratungen gemacht, welche unter den hochwichtigen Fragen unseres Staates obenan steht, weil von der Entwicklung der Lösung dieser Frage die Existenz dieses Staates abhängt.

Es ist der Slavismus der Stammbaum, dessen Triebe gerade am üppigsten in unseren Staat hineinzuwachsen drohen, — der Slavismus, welcher ermuntert durch die bedrängte Lage des Vaterlandes die heuchelnde, gleichnerische Maske der Nationalität abwirft, — und sein wahres verrätherisches Antlitz zeigt, — der Slavismus welcher unter dem Titel seiner nationalen Eyztenz, — eine staatliche Sonderung anstrebt. — Es ist nicht mehr Voraussicht, — nicht mehr bange Besorgniß, wie seit Jahren, wir haben es mit Thatsachen mit Ereignissen — mit der Wirklichkeit solcher Sonderung, und Lohrfreung zu thun. —

In Kroatien hat der Illyrismus damit begonnen — in Böhmen ist der Czechismus seinem Beispiele gefolgt. —

Böhmen ist durch das Czechenthum seit einem Monate von der Monarchie losgerissen, — es hat eine eigene Regierung proklamirt!

Es hat sie proklamirt, sowie der Illyrismus unter dem Titel der Loyalität — im Namen des Souverains gegen den Souverain. Es hat sie proklamirt und konstituirt in der angeblichen Voraussetzung das Staatsministerium besitze nicht die Freiheit seiner Handlungen, nicht die nöthige Unabhängigkeit.

Das Ministerium hat dieser ungerufenen Voraussetzung zweimahl widersprochen, — und hat die Auflösung jener Akerregierung zweimahl befohlen, — und doch besteht sie noch immer. Sie besteht und unter ihrem Drucke seufzen unsere deutschen Brüder in einem Lande, dessen Vertreter in Frankfurt sitzen, im Parlamente des deutschen Volkes. Terrorismus und Despotismus sind die Verbündeten des Czechenthums in Böhmen — gleichwie des Illyrismus in Kroatien, — es sind zu gleichen Zwecken eben nur die gleichen Mittel. —

Das darf nicht länger so bleiben. —

Blicken wir auf Ungarn diesen unseren natürlichen Verbündeten in diesem Kampfe!

Welche großartige Anstrengung, welche ungeheuern Opfer bringt es — an seiner Spitze sein Adel, — seine Aristokratie. Sein Ministerium von der Zustimmung des Volkes getragen, tritt auf mit Entschiedenheit, die hier allein am Plage ist.

Das österreichische Ministerium darf sich nicht minder stark dünken in dieser Sache, es darf es muß gleichfalls mit Entschiedenheit auftreten, denn es wird gleichfalls getragen von der Zustimmung des Volkes. —

Diese auszusprechen halten wir für unsere Pflicht. Die österreichische Monarchie ist durchaus ein constitutioneller Staat. Er muß durchaus in allem seinen Bestandtheilen, nach dem gleichen Principe regiert, mit dem gleichen Maßstabe gemessen werden.

Die Zeit ist vorbei, wo man hier für gut erkannte, was man

dort verdamnte. Die Zeit ist vorbei wo der Monarch sich selbst wieder sprechen durfte, wo er in einer und derselben Sache Befehle und Gegenbefehle geben konnte.

Heute kann Graf Leo Thun nicht straflos sein für eine Handlung, für welche Baron Fellachich als Hochverräther erklärt wird. Was dieser gethan, hat jener begonnen. —

Graf Thun ist Staatsbeamter, mit welcher Berechtigung durfte er sich als solcher von der Staatsregierung lossagen, — mit welchem Rechte die Staatsregierung zu annulliren, abzusetzen suchen, — mit welchem Rechte sich von derselben unabhängig erklären, — mit welchem Rechte beharrt er dabei trotz wiederholter Mahnung, trotzdem daß das Ministerium dessen angebliche Voraussetzung, unter welcher er sich zu seinem Gewaltschritte berufen glaubte, — widersprochen hat? Dieß ist Landes- und Hochverrath im strengsten Sinne des Wortes.

Längere Saumsel, längere Duldung kann jedenfalls nur die verderblichsten Folgen haben, und würde gewiß nur als Schwäche oder Furcht ausgelegt werden.

Der Ausschuß hat daher im Gefühle seiner hohen Pflicht gehandelt, indem er das Ministerium auffordert: daß Graf Leo Thun und die übrigen Staatsbeamten, welche sich an der provisorischen Regierung theilgenommen haben, alsogleich von Amte suspendirt, und in Anklagestand versetzt werden. Die letzten Ereignisse in Prag werden hoffentlich ein Grund mehr sein, das Ministerium dazu zu bestimmen. Freund.

An seine Kameraden in Wien.

Von Joseph Herzka.

Halle am 10. Jänner 1848.

Donnerstag um 3 Uhr Nachmittag sind wir von der Breslauer Universität aus mit unserem entfalten Banner, und unter Musikbegleitung so wie unter Begleitung der ganzen dortigen Studentenschaft vereint mit der Deputation derselben für Wartburg nach dem Bahnhose abgezogen. Wir mußten da noch eine Stunde warten und füllten sie mit Abschieds- und andern herzlichen Reden aus. Außer Studenten hatten wir auch die ganze Reisegesellschaft und einen guten Theil der Bewohnererschaft als Zuhörer. Im Momente der Abfahrt ließ sich die hiesige Bürgerwehr entschuldigen uns nicht in ganzer Masse begleitet zu haben, denn sie haben von unserer Wegreise keine Kenntniß gehabt. So bemühte man sich in Breslau allgemein uns Wienern Aufmerksamkeit zu schenken. Es ging nun nach Berlin wo wir Freitag um 5 Uhr anlangten. Keiner von uns hat sich von den Berlinern etwas besonderes versprochen, ich in spezie dachte mir diese Leute als Aristokraten der Philosophie, als Philister nach einem populären Ausdruck, die überdieß uns Wiener noch neidisch sein mußten. Und siehe da die Berliner haben alle unsere Bedenklichkeiten überboten, sie haben uns — kaum angesehen um so weniger angesprochen, obßhon wir 60 Mann stark um 9 Uhr auf die Universität kamen. Wir waren eigentlich gar nicht auf der Universität, sondern nur im Gartenraume vor derselben. Diese Aufnahme verbunden, mit der unheimlichen Stille, welche in der ganzen Stadt, wo die Nationalversammlung beisammen ist, herrschte, brachte uns zu dem Entschlusse noch am selben Tage um 12 Uhr Mittags diese Stadt der Todten zu verlassen. Die wenigen Stunden, welche wir noch zubringen mußten, gingen zum Theil mit Beschäftigung der Stadt, zum Theil mit Geschäften vorüber. Am meisten interessirte uns dem König-

lichen Schlosse gegenüber in der sogenannten breiten Straße ein Haus, welches über 100 Kartätschentugeleindrücke an seiner Front hat. Es ist empörend zu sehen, wie das ganze Gemügel vom 18. und 19. März von dem Plage unter des Königs Balkon nach 2 Straßen hinausging. Und nur die großartige Heuchelei eines Friedrich Wilhelm gehört dazu, da von einem Mißverständnis zu sprechen. Und doch wurde gerade gestern aufs langweiligste in der Nationalversammlung debattirt ob die Revolution anzuerkennen — oder ob die Theilnehmer als Feinde des Vaterlandes zu betrachten, nein, nicht als Feinde des Vaterlandes, sondern als Verbrecher!!! „Gott im Himmel schaue drein,“ und haue drein!! In die Nationalversammlung kann man nicht leicht hinein, weil nur 180 Billeten dazu ausgefolgt werden, welche natürlich bald vergriffen werden. Ich kaufte mir eine Karte für 15 Silbergrößen, konnte aber nicht hineingehen, weil in der Kneipe, ein Mann auf mich zukam, mich unter dem Arme nahm und in einen Winkel führte, wo er mit dem Ausdruck tiefster Bekümmerniß die Berliner Zustände schilderte. Er versicherte mir, daß Berlin in gar wenigen Tagen ein fürchterliches Bombardement werde auszuhalten haben, dessen Erfolg höchst zweifelhaft für das Volk ist, denn die Studentenschaft taugt zum allergrößten Theil gar nichts, der Bürger auch nichts und es bleiben nur die Arbeiter übrig, 6000—7000 an Zahl. Der bekümmerte Mann, ein Demokrat, was hier zu Lande gleich bedeutend ist mit Republikaner, klagte mir diese schwere Noth und bath, ich möchte ihm Hilfe von Wien aus erwirken, namentlich von unserer Universität aus. Als ich ihm jedoch das Irakäre an unseren eigenen Zuständen schilderte, mußte er von seinem Verlangen absehen. Auf meine Frage, wie er gerade auf mich gekommen, sagte er, daß ich ihm von Salis bezeichnet worden. Er gab mir seine Karte und nahm Abschied. Ich erkundigte mich wer er, wer Salis sei, und erfuhr von Legterem, daß er ein Schwager und Better jenes sonderbündischen Generals sei, daß er aber mit demselben durchaus keine Charakterähnlichkeit habe, sondern ein wahrer Demokrat sei. Ich erwähne diesen Vorfall nur um zu zeigen, wie sehr es hier an tüchtiger Gesinnung fehlt und wie man sich bemüht diejenigen herauszufinden, von welchen man eine solche erwartet. Den Salis habe ich weder gesehen, viel weniger gesprochen, aber er ist hier bekannt und in Berlin bekannt. Der Fremde der mich eine ganze Stunde lang — in die Verhältnisse Berlins einweihte, ist wie ich hier erfuhr ein Deputirter aus der Provinz Sachsen. — Wir verließen dann Berlin und langten um 7 Uhr Abends in Halle an. Hier sind nur wenige Radikale unter den Studenten, unter den Bürgern noch viel weniger als gar keine. Die Studenten sind hier zum großen Theil Pietisten. Ein Krebschade an der deutschen Studentenschaft ist das Wesen der Landmannschaften, welches sie zerklüftet und versplittet, und weiter dadurch alle Wirkung auf die Bevölkerung unmöglich macht. Wenn ich die hiesigen Zustände so betrachte, so erscheint mir erst die Wiener-Studentenschaft in ihrer unermüdblichen Thätigkeit und in ihrer imposanten Einigkeit, welchen Umständen einzig und allein die allerschönste unserer Errungenschaften zuzuschreiben ist. Ich meine nämlich die Vereinigung der ganzen Bevölkerung Wiens mit uns und der Anschluß der Provinzen, so weit sie deutsch sind, an Wien. Schlessen abgerechnet, herrscht in Preußen ein schlechter Geist im Volke. Ich reise gleich weg von hier und muß schließen.

Freundschaftliche Aufmunterung

an unseren lieben Kollegen den Wiener Zuschauer.

Bravo Vater Ehrenreich, bravissimo! Nur zugebonnert! Wir wollen frei sein und ein altes Weib sollte nicht schmälen und keifen dürfen, wann und wo es ihm beliebt? Schöne Freiheit dieß! Wir danken dafür. Also zugebonnert Vater Ehrenreich! daran erkenne ich meine Pappenheimer.

Wien liegt im Argen. Seit Sedlnitzky nicht mehr unser Hofmeister ist, sind wir wie ausgewechselt. Erneuten — Barrikaden, am hellen lichten Tage vor allen Leuten; psui! schämen wir uns! daß eine Zeitung für Gebildete aufliegt.

Und nun vollends die Studenten, diese stillen Leuten, die Herrn Ebersberg, wie er sagt, früher so aufmerksam zuhorchten, und dafür seiner Zeit als Hauslehrer oder Praktikanten untergebracht wurden, der Teufel kennt die Jungen mehr mit Stürmer und Säbel.

Doch nicht gewant, Vater Ehrenreich — nicht gewant. — Wir haben Preßfreiheit und können politische Fabeln schreiben, — schmähen, verläumdern — schimpfen, wie wir wollen und können. — Also unverschämt fortzugebonnert alter Pappenheimer!

Ist auch der gebildete Adel fortgezogen, mangeln auch Pränumeranten, — der „guten Presse“ wird es an Unterstützung doch nicht fehlen. —

Armee-Lieferungswesen.

Eine von uns eingesehene Zuschrift der Monturs-Kommission in Brünn vom 26. Mai 1848, Zahl 1123, fängt folgendermaßen an:

„Nachdem die meisten bis Ende Oktober 1848 erst endenden Kontrakte bereits jetzt bis auf unbedeutende Rückstände eingeliefert sind, erachtet es das Kriegsministerium für angemessen, zur thunlichsten Unterstützung der vielen durch die Privatverhältnisse erwerblos gewordenen Arbeiter einen Theil der erst im künftigen Jahre für die k. k. Armee eintretenden Erfordernisse noch im Laufe dieses Jahres einzuliefern zu lassen.“

Wenn wir nicht wüßten, daß außerordentliche Rüstungen im Werke sind; daß die Magazine der Monturs-Commissionen schon längere Zeit geleert sind; daß deshalb bei den Truppen die ersparte zweite Montur in Anspruch genommen ward; daß Frauen für unsere tapfere Armee in Italien eine Sammlung von Schuhen und Wäsche veranstalteten und daß der träge Gang der Ausrüstung seinen Grund hauptsächlich darin habe, weil es an fertigen Monturs- und Rüstungsvorräthen fehle: so würden wir fragen, wie es kommen könne, daß sich das Kriegsministerium berufen fühle, die durch Privatverhältnisse erwerblos gewordenen Arbeiter durch Vorlieferungen auf Rechnung der dem nächsten Jahre zur Deckung vorbehaltenen Erfordernisse zu unterstützen.

Damit diese Spiegelfechtereien in Lieferungsansprechungen und Lieferungsbewilligungen ausgerottet werde, halten wir uns verpflichtet, ein Wort zur rechten Zeit zu sprechen. Es ergingen nämlich alljährlich Offertausschreibungen in den Zeitungen, in denen es hieß, daß nur die billigsten Offerte angenommen, daß für gewisse Objekte jenen, welche es wünschen, Vorschüsse gegen pupillarmäßige Sicherheit bewilligt und daß alle nach Verlauf der festgesetzten Einreichungsfrist einlangenden Offerte nicht berücksichtigt werden, wie auch daß die Erledigung in bestimmter Zeit erfolgen werde.

Aber du lieber Himmel, wie ganz anders war die Ausübung. So

maßte sich ein Departements-Chef die Macht der Selbsteröffnung und Selbstaufbewahrung der Offerte an; verlautbarte gelegentlich der mündlichen Anfragen der Konkurrenten die abentheuerlichsten Gerüchte über den Bedarf, über die erhaltenen Anbothspreise und über die offerirten Quantitäten; stimmte und warb dadurch zu Nachtragsofferten und hielt gegen alles Versprechen die Erledigung über die Zeit wochenlang zurück; fixirte endlich eigenmächtig die Preise ohne Bezugnahme auf die Handels-Konjuncturen; und um vollends seiner Willkührherrschaft keinen Abbruch zu thun, vertheilte er die Lieferungen ganz nach seinem Gutdünken ohne Rücksicht, ob die Offerte wohlfeil oder theuer, in rechter Zeit oder erst mehrere Wochen nach dem Präklusivtermine eingereicht worden sind, ob die Offerten viel oder wenig angebothen; ob sie ein oder kein Badium erlegt haben; verweigerte nach der Hand die zugesicherten Vorschüsse und zwang zuletzt die Offerten, ob sie konnten oder nicht konnten, durch Versprechungen und wo diese nicht ausreichten, durch Drohungen aller Art zur Annahme e Bewilligten.

Dadurch ist es auch gekommen, daß die Konkurrenten durch die vielen Täuschungen gewirgt, die wahren Preise, um welche sie liefern konnten, nicht angaben, sondern sich lieber auf das Handeln verließen; daß viele Lieferungen in die Hände solcher Leute fielen, die selbst nie lieferten, sondern Andere, die erzeugen und gering theilt wurden, gegen Gewinntheil liefern ließen: dadurch aber gegen das Volks- und Staatsinteresse der Wucher begünstigt und der Produzent verkürzt blieb.

Wir bitten daher das Kriegsministerium den Weg der Offenheit auch in Lieferungsverhandlungen einzuführen, zu den Offerten durch die Zeitungen aufzufordern, in diesen auch zur Richtschnur der Lieferungsbeurtheilung den beiläufigen Bedarf nach den Provinzen, die letzten Ankaufspreise, die Lieferzeit, der Einreichungs- und dem Erledigungstermin bekannt zu machen, und um jeder Parteilichkeit enisfernt zu halten, auch die sogenannten vertrauten Verhandlungen, wie sie z. B. im Versplegs-Departement geübt werden, abzustellen und die Maßregel zu treffen, daß die Offerte in allen Lieferungszeigen bei dem Einreichungsprotokolle versiegelt gesammelt, auf dem Couvert mit der Einlaufszahl versehen und wenn die festgesetzte Stunde für das Einreichen abgelaufen ist, daß sie in Gegenwart einer gemischten Commission — aus Militärs und Ministerial-Beamten bestehend — geöffnet und zwei Protokollführern die Einlaufszahl jedes Offertes, was und welche Quantitäten, dann welche Preise und unter welchen Bedingungen angeboten worden sind, angesagt werde. Die Commission soll auch nicht eher auseinander gehen, als bis alle Offerte eingetragen und die beiden gleichlautenden Protokolle von allen unterschrieben worden sind. Das eine Protokoll hat der Vorsitzende in das Ministerial-Bureau zu den Akten zu legen und das andere mit den Offerten und den sonstigen Belegen dem betreffenden Referenten zur baldigsten Erledigung zu übergeben, alsdann aber soll und darf auf wie immer geartete Nachtragsofferte keine Rücksicht genommen werden.

Karl Weiß.

In der jetzigen Zeit ist es gewiß doppelt wichtig von jenen Männern, welche berufen sind, in irgend einem größeren Wirkungskreise sich thätig zu bezeigen, und dadurch im öffentlichen Leben eine Rolle zu spielen, zu wissen, wie Sie denken und fühlen, damit man lenne, was man von ihnen zu erwarten habe.

Um aber dies in Erfahrung zu bringen, ist es sicher das beste Mittel daß diese Männer selbst sich über ihre Denkungsart und Grundsätze öffent-

lich aussprechen. Ich fühle mich daher berufen, in dieser Beziehung auf die Handlungsweise eines Mannes aufmerksam zu machen, welcher der erste war, der sich — in dem Zweige öffentlicher Thätigkeit, in welchem er zu wirken berufen — der oben ausgesprochenen Anforderung nachkam. Es ist dies Alexander v. Leszinsky, Oberleitmann der Volkwehrl. Bezirk, 3. Compagnie, welcher, bei Gelegenheit als er von den Abgeordneten sämmtlicher Compagnien des Bezirkes, zum Bezirks-Chef-Stellvertreter gewählt worden, denselben einen kurzen Abriss der wichtigsten Epochen seines Lebens und Wirkens entwarf und hiedurch also mittelbar eine Art politischen Glaubensbekenntnisses ablegte, welches wir mit um so größerer Freude aufzunehmen Grund haben, als damit ein Mann in die Oeffentlichkeit tritt, der beinahe als politischer Märtyrer der Freiheit, die Feuerprobe seiner Freisinnigkeit abgelegt hat.

Er sprach ungefähr folgendes:

Meine Herren Kameraden!

„Die Ehre und das Vertrauen, welche sie mir durch die Wahl zum Stellvertreter des Bezirks-Befehlshabers bewiesen, bewegte mich so sehr, daß ich keine Worte finde, um Ihnen meinen Dank hiefür, wie ich es wünsche, aussprechen zu können. Ich werde es für meine schönste Pflicht halten, dem Bezirke mit meinen militärischen Erfahrungen, im Verhinderungsfalle des Bezirkschefs nützlich zu sein. — Da ich aber unerläßlich finde, daß Jeder, so zu einer Führerstelle in unserer Volkwehrl berufen wird — seine politischen Grundsätze offen kund gebe, so erlauben Sie, daß ich, statt Ihnen ein politisches Glaubensbekenntniß abzulegen, Ihnen einen Blick in mein vielbewegtes Leben werfen lasse. Bereits im Jahre 1828 quittirte ich in Italien eine Cavallerie Offiziersstelle, da sich damals schon, meine zur Reise gelangten Grundsätze für Volksfreiheit, mit meiner Pflicht nicht einigen konnten, und aus demselben Grunde lehnte ich im Jahre 1830 eine, mir von dem damaligen Kronprinzen, nunmehrigen blauen Volksverrätther Ferdinand von Neapel, und später eine von Rom gebotene Stelle in der Armee ab. —

Ich zog es vor, freien Völkern meinen Arm zu weihen, und diente daher Griechenland bis zu Capodistria's Joch und der römischen Sache bis zur Liebergabe von Ancona.

Hierher zurückgelangt, hatte ich von der früheren Regierung 6 Monate die härtesten Verfolgungen zu erdulden, und zog mich endlich in das Privatleben nach dem damals allein freien Ungarn zurück. — Eine Ahnung, daß auch über meine Geburtsstadt Wien, die Sonne der Freiheit aufgehen werde, hieß mich zurückkehren.

Vergessen kann ich nun alle, mir ehedem durch meine Grundsätze zugezogenen Leiden, und hinlänglich gelohnt fühle ich mich dadurch, daß sie mir das ehrenvolle Vertrauen schenkten, meiner Führung zur Aufrechthaltung unserer errungenen Freiheiten, und mit Ihnen des Wohles unseres Vaterlandes, dem ich Blut und Leben weihen, — folgen zu wollen.“

Solche Männer brauchen wir vorzüglich als Anführer in den Reihen der Bürgerwehr; ich konnte daher nicht umhin, diesen Mann und sein Benehmen nicht nur dem Bezirke, den er zunächst betrifft, sondern der gesammten Wehrmannschaft, ja dem ganzen Volke bekannt zu machen, und der öffentlichen Achtung und Anerkennung zu empfehlen.

Dr. Ulbricht.

Hochwürdige Väter!

Die Zeit, die Alles rings um sich her im ewigen Wechsel fortstreift, führt mich auch heute zu Euch.

Es sei mir vergönnt, Manche, — die es vielleicht wagen dürften, wider die an Euch gerichteten Worte Bedenklichkeiten zu finden, ihrer Täuschung zu befreien.

Eine Stelle der heiligen Schrift lautet: „Alles prüfet und das Gute behaltet.“ Wandelt man nach diesem moralischen Prinzip, so müssen besonders alle Vorurtheile als dem geistigen Fortschritte höhrende Ungeheuer, vollkommen entfernt werden.

Der altorientalische Anachoretismus und die papistischen Alfanzerien sind sie etwas anderes?! Nur unter ihren Fahnen muß das Commandowort „Nicht Euch!“ verhallen.

Zu diesem Reichthum kirchlicher Sitten, vermöge welchen sich der Clerus bisweilen höchst wichtig und wohlthätig zu Hilfe kam, gehört auch die Entfernung der Geistlichkeit von gewissen Geschäften.

Es fragt sich nun, ob eine solche abgemessene, fast könnte man sagen hochmüthige Abstufung unter Euch und den Laien auch gegenwärtig stattfinden könne; — ob eine auf solche Weise begründete Ehrfurcht, nicht ein feindliches Verhältniß unter uns hervorrufen würde? —

Ich glaube, jetzt wäre dieß ein irreführender Weg, zur Gemeinschaft mit Gott und Nächsten zu gelangen.

Nichts als die erhabenste Idee der Einigkeit, die allgemeine Schutzwehr des Staates und seiner Freiheit, führt uns zu einer gegenseitigen Achtung; sie allein ist ein fester Thurm des Glaubens und der Christenheit!

Der Geistliche als Nationalgarde macht die Würde seines Ordens desto stärker hervortreten; er unterstützt die allgemeinen und seine Privatvorteile auf eine mannigfaltige Art.

So klar diese Wahrheit auch scheinen mag, so ist sie doch in Bezug auf den geistlichen Stand nächstens zu beweisen. *Pirowsky.*

Notizen.

In Betreff der Tabakmanipulation.

Ein Hauptbedürfniß unserer Zeit ist unstreitig auch der Tabak geworden.

Wie kommt es denn, daß man es diesem Artikel, dessen Preis durch seine Monopolisirung wahrlich keine wohlfeile Abgabe bildet, nicht nur an der Qualität, denn er ist oft mit Stroh, Holz und andern dem Raucher schädlichen Gegenständen gemischt, sondern auch an Quantität fehlen läßt?! Besonders häufig findet bei den „rothen und ordinären“ Tabakpaketen eine solche Gewichts- und Gattungsverschiedenheit statt, die zum Nachtheil des Käufers, und zwar des ärmeren Käufers ausschlägt, da dieser nur ebengenannte Sorten, als für ihn die billigsten, raucht. —

Die Gemeinden Asperndorf, Stetteldorf, Eggendorf, Altenmarkt, Mariathal, Wieselsfeld, Suttendbrunn, Schönggraben, Schalladorf, Roggendorf, Wullersdorf, Immendorf, Steinabrunn, Mittergraben, Rindorf, Gunterndorf, Grund haben zwischen den 3. und 10. Mai an ihre Grundobrigkeiten Abgeordnete gesandt, um selben in ihren Namen zu erklären, daß sie heuer ihre Siebigkeiten nicht mehr in natura leisten, sondern nach dem, für das Jahr 1849 vom Reichstage zu bestimmenden Befehle ihre Berechtigten entschädigen werden.

J. G. Gemeining.

Fellasiß, — und der Erzbischof von Karlowitz, der designirte Patriarch des illyrischen Königreiches? sind in Innsbruck angekommen, um die Befehle des Kaisers zu vernehmen. Dieser Umstand ist um so

wichtiger als die Slavenfrage mit Syrien in enger Verbindung steht, und dieselbe in Prag wie in Agram nun zur Entscheidung kommen muß. Auch Fürst Milosch ist von Agram in Innsbruck angelangt.

Vielleicht dürften bald die Umstände so drängen, daß ein Theil der Nationalgarde mobil erklärt wird — was eigentlich bei der Errichtung schon hatte geschehen sollen, und nun mancherlei Verwicklungen herbeiführen dürfte.

Eine kurze und wohlfeile Liquidation von 25 fl. C. M. bei einer Verlassenschaftsabhandlung.

Am 4. April 1846 starb zu Olmütz die Frau Anna L. . . Sie war mir 25 fl. C. M. schuldig, welche ich am 10. Juni 1846 bei ihrer Verlassenschaft anmeldete.

Zu Ende des vorigen Monats erhielt ich diese 25 fl. C. M. Die Abhandlung des Nachlasses schleppte sich mithin über zwei Jahre in die Länge. Wenn ein dürftiger Mann sein Geld nothwendig braucht, so kann er früher verhungern.

Meine Auslagen in Betreff dieser 25 fl. C. M. betragen:

Stempel zu dem Anmeldegesuche	6 kr.
„ zur Beilage	6 „
Postporto zur Eingabe	24 „
Lagnote	48 „
Postporto für Zusendung eines Bescheides	28 „
Lagnote für denselben	1 fl. 26 „
Postporto für die Uebersendung obiger 48 kr. C. M.	21 „
Porto für einen Bescheid	47 „
Lagnote für diesen Bescheid	23 „
Porto für eine Zuschrift	24 „
Stempel zu einem Gesuche	6 „
Porto hiefür	30 „
Lagnote	1 fl. 9 „
Lagnote für einen Bescheid	23 „
Stempel für die Quittung	6 „
Postporto für die Einsendung derselben	23 „
Postporto für den Empfang der 25 fl. C. M.	54 „

Summa der Auslagen in Conv. Münze 8 fl. 33 fr.

Hiezu muß noch bemerkt werden, daß meine Forderung keineswegs zweifelhaft oder streitig war; sie konnte sogleich liquidirt werden, und nach zwei Jahren erhielt ich nach Abzug meiner Kosten per 8 fl. 33 kr. C. M. von der Forderung per 25 fl. noch 16 fl. 27 kr.

Dabei habe ich mir noch die Gesuche selbst verfaßt und geschrieben. Hätte ich mir einen Rechtsverständigen genommen, so würde ich vermuthlich gar nichts erhalten haben.

Dr. W. M.

Friedrich Gurter. Mit dem größten Erstaunen haben wir in der Wienerzeitung vom 12. unter den „Angekommenen“ den Namen des Herrn Friedrich Gurter gelesen. Als wir erfuhren, daß er abgereist sei, glaubten wir, es sei ihm wenigstens so viel Takt übrig geblieben, sich freiwillig von einem Orte zu entfernen und ohne Zwang eine Stellung aufzugeben, wo er sich durchaus unmöglich gemacht hat. Wir haben uns aber sehr getäuscht, daher jetzt ein freies Wort! Welches ist Gurter's gegenwärtige Stellung hier in Wien? Darf er noch geduldet werden als k. k. Reichshistoriograph, dessen Aufgabe es sein soll

Oesterreich's Geschichte mit treuer, würdiger Feder aufzuzeichnen." Wir können nur mit einem kräftigen nein, diese Fragen beantworten. Auf Hurter lastet die tiefste Verachtung einer ganzen Nation, eines freien Volkes, das sich seiner Freiheit immer würdig gezeigt hat; er, der Abscham dieser Nation, das geächtete, feige Convertit konnte nur unter Metternich's Regide ein Asyl, und eine mächtige Hofrathsstelle finden; er, in dessen Physiognomie schon der gemeinste Jesuitismus mit unauslöschlichen Zügen gestempelt ist, darf es noch wagen in öffentlichen und Privatgesprächen den mächtig sich umgestalteten Verhältnissen zu trotzen? Gegen die Jesuiten in den Klöstern wüthet das Volk, und sie sind doch wahrlich die unschädlichsten; aber gegen die, die nicht durch Klostermauern gebannt sind, die herumgehen, und die tausendmal gefährlicher sind, ist die Volksjustiz wie gelähmt. Wird es auch das Ministerium sein? wird auch der Reichstag in den Fortbestand solcher gefährlicher Individuen frei consentiren? Wollt ihr Unkraut ausrotten, so dürft ihr euch nicht begnügen die Hauptwurzel auszureißen, die Nebenweige wuchern sonst um so üppiger. —

Siegwart.

In Prag scheint „Ordnung zu herrschen.“ Bis auf das Clemen- tinum ist alles militärisch besetzt; Leo Thun auf die Forderung Windischgräg's seiner Haft entlassen. Soldaten kampiren in den Straßen und nehmen allen Vorübergehenden die Waffen ab.

So eben erfahren wir, daß mit Italien endlich! endlich! nach so langer, so theuer bezahlten Verkehrtheit — ein Waffenstillstand geschlossen sein soll — und zu Friedensunterhandlungen geschritten wird. Wir können die Nachricht noch nicht verbürgen — hoffen und wünschen aber, sie bald bestätigt zu finden.

Proletarier.

„Vivre en travaillant,
„Mourir en combattant!“

Dort liegt der Säugling; unbeschützt,
In Lumpen eingehüllt, verlassen!
Der Vater in der Schenke sitzt,
Die Mutter .. bettelt auf der Straßen,
Statt der Familie heiliger Sitte
Herrscht frech dort das Confubinat,
Und so wird in lichtscheuer Sütte
Erzeugt das Proletariat. —

Indeß ihr für die Blümelein
In euren Parks wart geschäftig,
Erwuchs ein Baum im nahen Hain,
Verkrüppelt zwar, doch stammeskräftig,
Zum Brennholz schien er euch zu taugen,
Doch als ihr mit der Art genacht ..
Sahst ihr in funkelnd wilde Augen:
Es war das Proletariat.

Weil es, von Unrecht rings umstrickt,
Zulezt zum Unrecht hat gegriffen,
Die Kette, die es wund gedrückt,
Zur Lanzen spitze hat geschliffen:
Da ruft ihr Peter über Peter!
„Aufruhr“ heißt es und „Hochverrath.“
Weil jetzt auf euch, die Erdengötter,
Einstürmt das Proletariat.

Jetzt flieht der Schlaf von eurem Pfuß,
Jetzt wird euch bang in den Pallästen;
Ihr träumt von Blut und Kampfgefühl,
Von wilden, mordgewohnten Gassen!
Jetzt habt ihr auch die Kraft verloren,
Den Geist zu bannen, den ihr saht,
Den Geist, den ihr heraufbeschworen,
Er heißt: das Proletariat! —

Julius Schwen da.

Eindrücke.

Ein Hauptgesetz alles Edlen und Schönen sowohl in der Kunst als im Leben, das Band selbst, das den uns umgebenden Weltbau in ungeörter Harmonie erhält, ist Einheit. Einigkeit durch Eintracht ist die Bedingung alles Gutes und Gedeihens im Leben des Staates und zugleich jede Bestrebung sie auf schiedlichen Wegen zu fördern, kann der Anerkennung von Seite der Stimmgeber nie ermangeln.

In diesem Sinne hat die unterzeichnete Körperschaft beschlossen, ein Verbrüderungsfest zu Ehren des k. k. Militärs, auf Montag den 19. Juni im Sperl zu veranstalten, zu dessen würdiger Verherrlichung, nächst den rein und wahrhaft freundschaftlichsten Sympathien, die ihre Herzen erfüllen, es an keinem Beweise fehlen soll, ihre Verehrung und brüderliche Liebe für die Geseierten möglichst zu betheiligen.

Die Musikdire des Herrn Strauß, Vater, jenes der Mediziner unter Herrn Kosak, die National-Liedertafel der akademischen Legion, unter Sulzer und Schach-

ner, sowie eine Längergesellschaft, versprechen einen der heitersten Abende.

Eintrittskarten zu 20 kr. C. M., sind in der Kanzlei der 3. med. Compagnie, Stadt, Auwinkler 663, in den Hofmusikantenhandlungen Haslinger und Diabelli, bei den Portieren der Universität und des k. k. allg. Krankenhauses und im Sperl zu haben. Abends an der Casse kostet die Karte 30 kr. C. M. Die 3. med. Comp.

In Nr. 64 der „Constitution“ wird der Pfarrer in Lichtenthal bei seiner Ehre aufgefordert, den angeblich unverantwortlichen Akt, laut welchen er die Einsegnung eines todgeborenen Kindes verweigert, doch aber die Gebühr pr. 1 fl. 30 kr. C. M. abgefordert hat, zu rechtfertigen.

Dieser Aufforderung zu Folge wird der vorstehende grell dargestellte Akt damit gerechtfertigt, daß laut dem Josephinischen bisher immer geltenden Stollpatente vom Jahre 1782, Rubrik 8, bei einem Kinde, welches noch kein Jahr alt ist, folglich unter den Mantel zum Beisehen getragen wird, nachstehende Taxen festgesetzt sind:

Dem Pfarrer für das Einsegnen	30 kr. C. M.
Für die Grabstätte	30 „ „
Dem Mesner	15 „ „
Für den Träger sammt Mantel	30 „ „
Dem Todtengräber	15 „ „
Zusammen	2 fl. „ „

Da nun im vorliegenden Falle nach der bestehenden kirchlichen Satzung das Einsegnen eines todgeborenen Kindes nicht stattfindet, sohin der Betrag des Einsegnens für den Pfarrer mit 30 kr. C. M. wegfällt, so erübrigt an den vorgenannten Stolltaxen bloß der Betrag von 1 fl. 30 kr. C. M. für die oben bezeichneten Teilnehmer, für welche der Mesner die Beträge einhebt, die keineswegs aber von dem Pfarrer abgefordert werden, da derselbe keinen Kreuzer davon bezieht.

Bei Gratis-Beichen jedoch ist gar nichts zu entrichten.

Somit hat der Pfarrer in Lichtenthal die an ihn gerichtete böswillige Beschuldigung hinlänglich zurückgewiesen, und seine Würde als christlicher Priester dießfalls festgehalten.

Wien, den 8. Juni 1848.

Johann Gayel,
Pfarrer.